



Gürteltierforschung in Argentinien

von Dr. Mariella Superina, Mendoza Argentinien

Auf dem Nebengelenkierseminar im Zoo Dortmund wurden mehrere Vorträge über Gürteltiere von Frau Dr. Mariella Superina gehalten. Im Anschluss an die erfolgreiche Versteigerung konnten vom BdZ e. V. 801 Euro zur Unterstützung für die Feldforschung in Argentinien übergeben werden. Hier nun eine kurze Zusammenfassung aus Südamerika:

Gürteltiere sind außergewöhnliche Tiere. Es sind die einzigen lebenden Säugetiere, welche einen knöchernen Panzer tragen. Zusammen mit den Faultieren und Ameisenbären bilden sie die Überordnung der Nebengelenktiere, welche zu den ältesten Säugetieren gehören. Die gesamte Entwicklungsgeschichte der Nebengelenktiere war auf den amerikanischen Kontinent beschränkt, wo auch die heute noch existierenden 31 Arten leben.

Die 21 lebenden Gürteltier-Arten weisen viele Gemeinsamkeiten, aber auch große Unterschiede auf. Neben dem prähistorisch anmutenden Riesengürteltier (*Priodontes maximus*), welches bis zu 40 Kilogramm schwer sein kann, ist der 100 Gramm schwere und zehn Zen-

timeter lange Gürtelmull (*Chlamyphorus truncatus*) ein Winzling. Nur die Kugelgürteltiere (*Tolypeutes spp.*), welche kürzlich zum offiziellen Maskottchen der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 gekürt wurden, können sich zu einer Kugel zusammenrollen. Die geschlossene Kugel ist einerseits so hart, dass selbst Hunde sie nicht zu öffnen vermögen, andererseits sind die Tiere in dieser Stellung eine leichte Beute für den Menschen, welche sie intensiv jagen und als Proteinquelle nutzen.



Zwerggürteltiere graben Baue, welche je nach Jahreszeit und Breitengrad zwischen 30 und 150 Zentimeter tief sein können. In der kalten Jahreszeit halten sie Winterschlaf und verlassen dabei ihren Bau nur selten.

Foto:
K. Eulenberger

Mit einer Körperlänge von zehn Zentimetern sind Gürtelmulle (*Chlamyphorus truncatus*) die kleinsten aller lebenden Gürteltiere.

Foto: P. Vogt/
M. Superina

links oben:
Tolypeutes ist die einzige Gattung, die sich zu einer Kugel einrollen kann. In der Provinz Mendoza wurde das südliche Kugelgürteltier (*Tolypeutes matacus*) aufgrund des hohen Jagddrucks ausgerottet.

Foto: J. Heuer



rechts oben:
 Die attraktiven Weißhaargürteltiere (*ChaetophRACTUS velleirosus*) sind im Sommer nachtaktiv und im Winter tagaktiv. Sie werden in Mendoza manchmal illegal als Heimtier gehalten, aber auch als Proteinquelle genutzt.



Foto:
 M. Superina

Womit wir bereits eine Gemeinsamkeit angesprochen haben: Gürteltiere stellen für einen Großteil der Landbevölkerung Südamerikas eine wichtige Proteinquelle dar. Die meisten Gürteltier-Arten werden in ihrem natürlichen Habitat gejagt, was zu starken Rückgängen ihrer Wildpopulationen geführt hat. In der Roten Liste der Weltnaturschutzorganisation IUCN sind vier Arten als bedroht aufgelistet, vier weitere stehen auf der Vorwarnliste und von vier Arten wissen wir derzeit zu wenig, um evaluieren zu können, ob sie vom Aussterben bedroht sind. Dies ist besorgniserregend, aber leider eine weitere Gemeinsamkeit vieler Gürteltier-Arten: es herrscht ein gravierender Mangel an wissenschaftlicher Information zur Biologie, Ökologie und gar zur exakten Verbreitung dieser faszinierenden Säugetiere, was auch die Entwicklung von Artenschutzprogrammen stark erschwert.

Zwerggürteltiere (*Zaedyus pichiy*) sind da leider keine Ausnahme. Als die Schweizer Tierärztin Mariella Superina vor zwölf Jahren erstmals nach Mendoza (Argentinien) reiste, konnte sie nur wenige Informationen über diese kleinen, etwa ein Kilogramm schweren Wüsten-

bewohner finden – außer dass sie in ihrem natürlichen Habitat in Argentinien und Chile intensiv gejagt wurden und in Mendoza das Hauptziel der Wilderer waren. Seitdem widmet sie sich der Erforschung und Erhaltung der Zwerggürteltiere. Mittels Feldstudien und Beobachtungen an Zwerggürteltieren, welche sie in Offengehegen hält, konnte sie bereits wichtige Erkenntnisse zur Biologie, Physiologie, Fortpflanzung und zum Gesundheitsstatus der Wildpopulationen sammeln.

Die Forschungsstation wurde vor zehn Jahren von Dr. Superina initiiert, um einige Aspekte der Biologie der Zwerggürteltiere zu studieren, welche im Freiland nur schwer zu erforschen sind. Da es im lokalen Zoo keine Garantie dafür gab, dass die Studientiere nicht von den Tierpflegern oder Besuchern entwendet und gegessen würden – das war tatsächlich das Argument des Zoodirektors – hat sie zwölf Offengehege auf ihrem Privatgrundstück errichtet. Jedes Gehege misst eineinhalb mal zwei mal zweieinhalb Meter, enthält einen grabfähigen Bodengrund aus Sand und Erde und ist unter der Erde vollständig mit Maschendraht ausgekleidet; über dem Grund verhindert eine 50 Zentimeter breite

Blechplane, dass die Tiere herausklettern. Ebenfalls werden hier alle beschlagnahmten oder verletzten Gürteltiere betreut, bevor sie wieder ausgewildert werden können. Da keine große Organisation hinter diesem Projekt steht, besteht die Crew lediglich aus einigen Personen. Zum einen Dr. Superina und ihr Partner, zum anderen befreundete Tierärzte, die bei der ärztlichen Betreuung von Forschungs- und Fundtieren behilflich sind. Außerdem springen immer wieder Arbeitskollegen bei der Handaufzucht von Gürteltieren ein. Das Futter besteht aus einer täglich variierenden

Zwerggürteltiere sind typische Bewohner der patagonischen Steppe, wie hier das Schutzgebiet La Payunia im Süden der Provinz Mendozas.

Foto:
 M. Superina





Junge Zwerggürteltiere verlassen im Alter von etwa 40 Tagen zum ersten Mal den Bau. Sie sind zu diesem Zeitpunkt fast halb so groß wie ihre Mutter und nehmen bereits festes Futter auf.

Foto:
M. Superina

Mischung aus einer Proteinquelle (Katzen-Trockenfutter, hartgekochtes Ei oder Rindfleisch), Früchten, Gemüse und einem Vitamin-Mineralstoffzusatz, welche mit Forschungsstipendien bezahlt wird. Gefüttert wird einmal täglich, ab und zu wird ein Fastentag eingeschaltet; die Menge wird individuell auf den Ernährungszustand abgestimmt, da einige Gürteltiere einiges aktiver sind als andere und deshalb einen höheren Nährstoffbedarf haben. Frisches Wasser steht den ganzen Tag zur Verfügung. Als Wüstenbewohner trinken die Zwerggürteltiere jedoch kein Wasser, außer wenn sie Trockenfutter erhalten.

Handaufzuchten werden nur durchgeführt, wenn verwaiste Jungtiere von den Behörden eingeliefert werden. Diese erhalten eine Mischung aus Milch und Sahne, da Gürteltiermilch stark fetthaltig ist und junge Gürteltiere sehr hohe Wachstumsraten haben. Je nach Alter wird diese mit einer Sonde, Plastikpipette oder einer Saugflasche für Welpen verabreicht. Nach etwa einem Monat wird die Entwöhnung eingeleitet, indem gemahlenes, in Wasser aufgeweichtes Katzentrockenfutter zugegeben und kleingeschnittene Früchte sowie Hackfleisch angeboten werden.



links unten: Neugeborene Zwerggürteltiere (*Zaedyus pichiy*) wiegen etwa 50 Gramm, sind blind und mit weichen Hornplättchen bedeckt. Die Form des Panzers ist jedoch bereits erkennbar.

rechts Mitte: Die Knochenplättchen entwickeln sich recht schnell. Nach 17 Tagen ist der Panzer bereits recht hart und hat die Färbung der adulten Tiere, die Augen werden etwa in diesem Alter geöffnet. Das Geburtsgewicht hat sich inzwischen verdreifacht.



rechts unten: Nach einem Monat haben die Zwerggürteltiere ihr Gewicht verfünffacht.

Fotos:
M. Superina



Doch all diese wissenschaftlichen Daten nützen nichts, wenn sie nicht in die Praxis umgesetzt werden. Deshalb arbeitet Dr. Superina eng mit den Umweltschutzbehörden Mendozas zusammen. Nebst regelmäßigen Vorträgen und Gesprächen mit Behörden, Inspektoren und Rangern in den Naturschutzgebieten beteiligt sie sich auch aktiv an deren Arbeit. Unter anderem nimmt sie an Wildererkontrollen teil und kümmert sich um verletzte Gürteltiere, welche ihr von den Behörden zur Rehabilitation und Auswilderung übergeben werden. Ihre Arbeit zur langfristigen Erhaltung der Zwerggürteltiere wird vom TierSchutzVerein Gross-Dortmund e. V. und dem Berufsverband der Zootierpfleger e. V. finanziell unterstützt.

Da ein Großteil der Landbevölkerung noch nie einen Gürtelmull gesehen hat, führt eine Sichtung oftmals dazu, dass das Tier eingefangen und den Behörden zur Identifizierung übergeben wird. In mehreren Fällen wurden die Gürtelmulle dann Dr. Superina zur Auswilderung überlassen.

Gürtelmulle überleben in der Regel nicht lange in Menschenobhut – die meisten Exemplare sterben innerhalb von acht Tagen – und können deshalb auch nur schwer in einer künstlichen Umgebung erforscht werden. Nach der erfolgreichen Haltung eines Gürtelmulls über acht Monate hat sich Dr. Superina nun zum Ziel gesetzt, diese kleinste aller Gürteltier-Arten im Feld zu erforschen.

Gürtelmulle leben ausschließlich in trockenen Wüstengebieten mit Sanddünen.

Foto: M. Superina



In Mendoza leben noch drei weitere Gürteltier-Arten, und eine davon, der Gürtelmull, liegt Dr. Superina besonders am Herzen. Diese fast unbekannte, nachtaktive, unterirdische Art lebt nur in Wüstengegenden Argentiniens und wird nur äußerst selten in ihrem natürlichen Habitat beobachtet, weshalb ihre Erforschung im Feld extrem schwierig ist. Pro Jahr werden nicht mehr als zwei oder drei Sichtungen aus der gesamten, 150 000 Quadratkilometer großen Provinz Mendoza gemeldet.

Dank der finanziellen Unterstützung des TierSchutzVereins Gross-Dortmund e. V. und des Berufsverbands der Zootierpfleger e. V. plant Dr. Superina, Gürtelmulle mit Peilsendern auszurüsten, um so ihren Aufenthaltsort zu verfolgen und erste Daten zu ihrer Naturgeschichte zu sammeln. Als erstes werden derzeit spezielle Mini-Peilsender entwickelt, welche auf ihren Panzer geklebt werden können. Danach heißt es Geduld walten lassen, bis eine Gürtelmull-Sichtung gemeldet wird.

Kontakt: Mariella Superina, mariella@superina.ch